

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1931)

Artikel: Der Bauerngarten
Autor: Camenisch, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bauerngarten ist in seiner Einfriedigung und Bepflanzung sehr einfach. Nichtsdestoweniger bleibt der Landfreund gerne vor ihm stehen und läßt das Auge über seine Zier- und Nutzpflanzen gleiten. In dieser einfachen Anlage steckt ein Stück uralter Geschichte.

Im Vergleich zur städtischen Handelsgärtnerei, zum Herrschaftsgarten oder zum Klostersgarten ist der Bauerngarten primitiv. Doch wenn man sich vergegenwärtigt, daß er da war, ehe der Mönch und die Nonne unter hohen Bäumen wandelten, ehe Karl der Große die Anleitung zur Pflege seiner Villengärten gab und vollends ehe die Handelsgärtnerei ihre Blumenpracht dem farbenfrohen Käufer anbot, so gewinnt er an Interesse.

Es gibt zwei Arten von Bauerngärten, die sich in erster Linie durch den Standort voneinander unterscheiden. Im Innern der Dörfer, von schützenden Hausmauern umgeben, findet man den Hausgarten, auf freiem Felde, oft ohne Einfriedigung oder sonstigen Schutz, den Feldgarten. Es ist schwer zu sagen, welche der beiden Arten in unsern Bergen die ältere ist. Urkundliche Angaben finden sich hierüber selten. Wenn aber beispielsweise in einer Heinzenberger Urkunde vom Jahre 1563 von einem an die Sarner Alp angrenzenden Rübengarten die Rede ist, oder wenn die Nachbarschaft Kästris 1549 an dortige Nachbarn zwei Stücke Gut mit der Bemerkung, daß beide Parzellen auch als Krautgärten benutzt werden können, verkauft, oder endlich, wenn das Gericht der Freien von Laax in einem Streit wegen Durchfahrtsrechten in Schleuis vom Jahre 1553 das Durchfahrtsrecht zwar anerkennt, aber für den Fall doch einer gewissen Einschränkung unterwirft, daß der Besitzer des Grundstückes auf demselben ein Haus oder einen Krautgarten errichte, so läßt sich daraus schließen, daß dem mit Kraut bepflanzten Garten das höchste Alter zugesprochen werden muß. Der älteste Bauerngarten in unsern Bergen war der Kraut- und Rübengarten, welcher letzterer bis in eine Höhe von 1800 m emporstieg. Kraut- und Rübengärten waren Nutzgärten, die ausschließlich der Ernährung von Menschen und Tieren dienten. Deswegen unsern Vorfahren einen Vorwurf machen zu wollen, wäre unbillig, denn wenn sie in ihren Bergen leben wollten, so mußten sie die Scholle einseitig nach dieser Richtung ausbeuten.

Die Krautgärten haben sich erhalten bis auf den heutigen Tag. Man findet sie im Weichbild der meisten Bauerndörfer und zwar gewöhnlich in der Nähe eines Feldtroges oder eines Wassergrabens. Es genügt nämlich nicht, daß der Garten im Frühjahr sorgfältig bestellt werde, um ihn sodann seinem Schicksal zu überlassen. Je nach der Witterung ist öfteres Begießen und Behacken notwendig. Es gibt Feldgärten, die ausschließlich der Schweinemast dienen. Das sind die mit Runkelrüben bepflanzten Stücke, die durch ihr frisches, gesundes Grün weithin kenntlich sind. Daß sie ausgesprochene Nutzgärten sind, braucht nicht besonders betont zu werden. Das gleiche gilt aber auch von den Kohlpflanzungen, dies auch

für den Fall, daß das Krauteinerlei durch einige Reihen Bohnen unterbrochen wird. Der Nutzen ist hier ebenso einseitig betont wie beim Kraut- und Rübengarten der alten Zeit.

Neben diesen ausgesprochenen Nutzgärten finden sich ab und zu dem Hausgarten ähnliche Feldgärten. Sie gehören in der Regel solchen Bauernfamilien, die keinen Hausgarten besitzen und unterscheiden sich von den eigentlichen Krautgärten durch einige Blumen. Die moderne Bauernfrau hat es nicht ausschließlich auf den Nutzen abgesehen. Bei ihr regt sich das Bedürfnis nach Schmuck. Darum ziert sie gelegentlich ihren Feldgarten mit einigen Blumen, die durch ihre Farbenpracht von der den Garten umgebenden Wiesen- und Gebüschflora sich unterscheiden. Der Feldgarten, der dem Schreiber dieser Abhandlung vorschwebt, wies neben verschiedenen Suppenkräutern, wie Lauch und Sellerie, Runkelrüben, Salat, Spinat, Bohnen, Zwiebeln, Schabziegerkraut, Pfeffermünze und Kamillie auf. Trotzdem er sich dem Hausgarten näherte, schwebte über ihm das Kennwort „nützlich“; denn das Schabziegerkraut dient einem eminent praktischen Zwecke, und Kamillen und Münze gehören zum eisernen Bestande der ländlichen Hausapotheke.

Der Hausgarten, dessen geschützte Lage wir oben beschrieben haben, ist den rauhen Lüften des offenen Feldes entzogen. Trotzdem er sich auf einer oder zwei Seiten an schützende Gebäulichkeiten anlehnt, hat die Sonne reichlich Zutritt zu ihm. Bald ist es die Morgen-, bald die Abendsonne, die ihm die Grüße des Himmels bringt. Der Hausgarten ist stets eingefriedigt und zwar durch einen hohen Scheienzaun oder durch eine Mauer und einen niedern Scheienzaun. Man hat es hier mit einem andersartigen Stück Kulturland zu tun als bei dem eben beschriebenen Kraut- und Feldgarten. Dem Hausgarten kommt, trotz der großen Ähnlichkeit der verschiedenen Bauerngärten, eine persönliche Note zu. Er spiegelt das Wesen seiner Besitzerin wieder. Er nähert sich dem Ziergarten und stellt als solcher eine höhere Stufe der Kultur als der Krautgarten dar. H. Christ stellt in seinem Buche „Zur Geschichte des alten Bauerngartens der Schweiz und angrenzenden Gegenden“ den Satz auf, daß der Bauerngarten nicht nur durch Jahrhunderte, sondern durch Jahrtausende der Überlieferung aus der ersten Frühzeit unserer Kultur treu geblieben ist. So richtig diese Feststellung im allgemeinen ist, glauben wir, daß sie für unsere Berge nicht zutrefte. Der alte Bündner Bauerngarten war ein Krautgarten. Er mag einzelne ohne Zutun der Menschenhand wachsende Heilkräuter, wie die Kamillie und das Käsilikraut, gehabt haben, allein das, was die Hausfrau ziehen wollte, war Kraut zur Ernährung von Menschen und Tieren. Laut einem Gerichtsurteil vom Heinzenberg vom Jahre 1601 behauptete ein Privater von Sarn, das Recht zur Einzäunung eines Stückes Boden bei seinem Hause zu haben. Er habe im Dorf ein Haus mit Hof, Stadel und Krautgarten gekauft und glaube damit auch das Recht der Einfriedigung erworben

zu haben. Das Gericht schützt die dagegen Einsprache erhebende Nachbarschaft und spricht dem Privaten das Einzäunungsrecht ab. Für die Geschichte des Bauerngartens ist in diesem Urtheil die Erwähnung des Krautgartens im Dorfbilde wichtig. Offenbar waren die Hausgärten im Dorf Sarn noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts reine Nutzgärten, was auch in andern Bündner Bauerndörfern die Regel gewesen sein wird. Der male- rischen Schönheit des in vielen Farben prangen- den Blumengartens entbehrten sie vollständig, es sei denn, daß man sich den Garten vor dem Po- destaten- oder Pfarrhause aussuchte.

Wenn der Bauerngarten heute einen das Auge ganz anders interessierenden Anblick gewährt, so ist das auf den inzwischen erwachten Sinn für die Schönheit und Berechtigung des Blumen- schmuckes zurückzuführen. Es gibt heute keinen Bauerngarten, der nicht etwelche Blumen hätte. Ja, es kommt vor, daß in dieser Richtung fast zu viel des Guten getan und der mittelalterliche Bauerngarten völlig verleugnet wird. Daran denkt H. Christ, wenn er in dem oben erwähnten Buche von dem blendenden Feuer der brasilianischen Salbei, dem flammenden Purpur der Kaktusdahlien und dem aufdringlichen Gelb verschiedener Körbchenträger fremder Provenienz in modernen Bauergärten redet.

Im normal entwickelten Bauerngarten muß Altes und Neues vorhanden sein und zwar so, daß es zu einer organischen Einheit verschmolzen ist. Zu hohe Anforderungen dürfen an ihn nicht ge- stellt werden. Wenn ein gefühlvoller Naturfreund sich dahin vernehmen läßt, der Garten sei der Freund des Hauses; er nütze und erfreue; er ver- sorge die Küche mit frischem Gemüse; er spende seine Blumen für die Familienfeste und schmücke mit ihnen die Gräber der Verstorbenen, so kann das nur in reduziertem Sinn vom Bauerngarten gelten. Daß er nützt, ergibt sich aus seiner ge- schichtlichen Entwicklung. Selbstverständlich än- dern seine Nutzpflanzen je nach der Höhenlage, in der er sich befindet. Verschiedene Kohl-, Kraut- und Salatarten sind da zu sehen, ferner die bereits erwähnten Suppenkräuter, Zwiebeln, Bohnen und Erbsen. Selten fehlt in einem Bauerngarten ein Johannisbeerstrauch. In neuerer Zeit bürgern sich auch die Himbeeren und Erd- beeren ein, während die Stachelbeeren eher zu- rückgehen. Recht häufig sieht man sodann den Rhabarber, der, trotzdem er reine Nutzpflanze ist, dem alten Bauerngarten unbekannt war. Hier und da wächst aus einer alten Gartenmauer ein schwarzer Holunder hervor, während an der sonnendurchglühten Hauswand ein riesiger Wein- stock oder ein Marillen- oder Aprikosenspalier emporsteigt.

Wenn der oben erwähnte Naturfreund be- merkt, daß der Garten nütze und erfreue, so gilt das letztere in beschränktem Maße auch vom Bauerngarten. Leider haben die meisten Bauern- gärten keine Ruhebänke, wo man niedersitzen und der grünenden, duftenden Stille sich erfreuen kann. Blumen für das farbenfrohe Auge hat es meistens aber recht viele und darunter solche, die noch vor wenigen Jahrzehnten dem Bauerngarten völlig fremd waren. Zum eisernen Bestand des Bauerngartens rechnet H. Christ die weiße Lilie, die Rose, die Schwertlilie und den Mohn. Was

an Zierblumen seither zu dieser einfachen und schönen Flora hinzugekommen ist, bezeichnet er als Flitter und Beiwerk. In der Tat ist die Rose in jedem Bauerngarten zu finden, ja sie darf als Königin desselben bezeichnet werden. Ist ihre eigentliche Heimat Zentralasien, so hat sie schon vor undenklicher Zeit ihren Weg nach dem We- sten gefunden. In der Mitte oder in einer Ecke fast jeden Bauerngartens blüht sie. Weniger häu- fig sind die zwei genannten Lilienarten. Sie stehen in Gefahr, von der neuern Blumenpracht ver- drängt zu werden. Vor zwanzig bis dreißig Jah- ren erfreute sich die blaue Schwertlilie noch gro- ßer Beliebtheit, während sie jetzt recht selten ge- worden ist. Ob die weiße Lilie jemals in unsern Gärten weit verbreitet war, darf füglich bezwei- felt werden. Gesehen wurde sie wohl immer, aber nicht häufig. Ein Vorrecht vor andern Blu- men mag sie sich dadurch erworben haben, daß sie in der Hl. Schrift genannt wird. Der Mohn besaß einst im Bündner Bauerngarten kein Hei- matrecht. Der Acker und der Steinhaufen waren ihm widerwillig eingeräumt. Nun aber sieht man ihn zwischen Gartenblumen in verschiedenen Farben prangend, den unschönen Namen „Stink- rose“ tragend. Von andern, früher mehr oder weniger bekannten Gartenblumen seien genannt die Tulpen, Hyazinthen, Narzisse, Pfingstrose, die verschiedenen Veilchen- und Primelarten, die Feuerlilie, Buschnelke, Levkoie, das Löwenmaul, die Nachtviole, der Türkenbund, die Kaiserkrone, die Dahlie, das Kapuzinerli und die Aster. In neuerer Zeit prangen daneben und vielfach an deren Stelle die verschiedenen Floxarten, ver- schiedenfarbige, großblumige Malven, rotweiße und blauweiße Wicken, gefüllte Winden, Gladio- len, Betunien, Portulak, Begonien usw. Der Schreiber dieser Zeilen sah einen völlig versteck- ten, einer über siebenzig Jahre alten Bauernfrau gehörenden Garten, der über fünfunddreißig ver- schiedene Blumensorten und mehrere in verschie- denen Farben aufwies. Weiß, rot, blau, gelb, blau- weiß, rotweiß, violett, grünlich und schwärzlich lachten einem da die Blumenkinder entgegen.

Ein bescheidenes Plätzchen im Bauerngarten nehmen die Heilkräuter ein. Kamille und rund- blättrige Malve (Pappeln) wachsen ohne Zutun der Bauernfrau. Ab und zu findet sich in einem Beet ein Stock der gebräuchlichen Salbei und ein hochstengliges Levisticum. Die Stadtapotheke hat leider das Ziehen von Heilpflanzen im Garten und das Sammeln von wildwachsenden Heilkräu- tern stark zurückgedrängt.

Ein Kapitel für sich bilden die Gartenunkräu- ter. Es ist eine zähe und gefährliche Garde, mit der die Bauernfrau jedes Jahr von neuem dem Kampf aufnehmen muß. Drei giftige nehmen wir voraus. Es ist die Gartenwolfsmilch, der Schwarze Nachtschatten und die Hundspetersilie. Von an- dern seien genannt das Hirtentäschchen, der Krie- chende Hahnenfuß, die Sternmiere, das Lein- kraut, die Gänsedistel, verschiedene Taubnesseln, der Geißfuß und die Brennessel. Bekanntlich haben all diese Unkräuter ein starkes Wachstum und Vermehrungsvermögen, so daß mancher Bauerngarten recht verwildert aussieht. Man hüte sich aber, von der Bauernfrau deswegen schlecht zu denken. Meistens hat sie so viel zu tun, daß ihr für Gartenarbeiten nur der in die Nacht über- gehende Abend zur Verfügung steht.

Wie aus unsern Darlegungen hervorgeht, ist der Bauerngarten keine Sehenswürdigkeit in landläufigem Sinn. Wenn H. Christ aber feststellt, daß von den Klostergärten des Mittelalters und den Villengärten der Karolinger zum modernen Bauerngarten ein ununterbrochenes Band treuer tausendjähriger Kulturarbeit sich hinziehe, so ist damit gesagt, daß dieser Garten unser Interesse in hohem Maße verdient. Ohne ihn würde dem Bauernhause etwas Wesentliches, ein Stück Seele

fehlen. Daß er im Laufe der Jahrhunderte sein Aussehen etwas verändert hat, ist nicht zu bedauern; er selber aber darf nie verschwinden. Hier ist der Frau Gelegenheit geboten, ihrem Gemüt und Geschmack Ausdruck zu verleihen. Zum reinen Ziergarten darf der Bauerngarten nicht werden, ebensowenig aber zum ausgesprochenen Nutzgarten. In ihm soll sich, entsprechend dem unverdorbenen ländlichen Frauensinn, das Schöne mit dem Nützlichen verbinden.

Sonnengebet

Umfang mich heiß mit deinen Feuerstrahlen
Und schenk mir deine ganze Lebensglut!
O, laß in deinen Armen mich erfahren,
Wie große Wunder deine Liebe tut!

Neigst du dein Antlitz spät zur Erde,
So gib mir deinen reinen Mutterkuß.
O, segne mich, daß meine Seele werde
Reif für das Schicksal, das ich tragen muß.

Wilhelm Bühlig, Chur

Sonnensehnen

Ich möchte wandern, wo die Sonne scheint!
Am Hang da drüben unter goldnen Lärchen
Und auf den weichen Wiesen um den See,
Die vor dem Winter noch die Herbstzeitlose schmückt.

Ich werde wandern, wo die Sonne scheint!
Von ihrem Feuerstrahl emporgezogen
Wird meine Seele eingeh'n in das Flammenmeer,
Zu neuem Leben dieser Welt entrückt.
.....
Ich werde wandern, wenn die Sonne scheint!

Wilhelm Bühlig, Chur



Bondasca-Grappe, Bergell

(Photo Feuerstein, Schüls)

OFFSET, TIEFDRUCK oder BUCHDRUCK ?

Buchdruck-Tiefverfahren (auf schämertem Papier) von Bischofberger & Co., Buchdruckerei Untertor, Chur

